



## Auf der verzweifelten Suche nach der Lösung

von Michael Hohenwarter

Die Krise von 2008 ist schon lange her. Wie oft haben wir diese schon als überwunden und gelöst geglaubt. Politiker erzählen uns davon, dass die „Problemstaaten“ auf einem guten Weg sind, Wirtschaftsforschungsinstitute prognostizieren ansehnliche Wachstumsprognosen. In der Realität sind diese Aussagen meist haltlos.

Wirtschaft ist zum überwiegenden Teil Psychologie, sagt man. Krisen werden doch nur herbeigeredet. Also ist positives Denken und Kommunizieren so wichtig. Wer von Krisen redet wird rasch als Pessimist und Schwarzseher verurteilt. Dennoch möchte ich über die Krise schreiben. Denn bei all den Durchhalteparolen und aufgesetztem Optimismus sollten wir uns vor Augen halten, dass es neben der Psychologie auch harte Fakten und Zusammenhänge gibt, die auszublenken wir nicht gut beraten sind. Diese zu berücksichtigen ist essentiell, um die Frage nach „Sparen oder Schulden machen?“ als Lösung der Krise beantworten zu können.

### Die grundlegende Logik

Das Wirtschaften nach unseren aktuellen Spielregeln funktioniert nach folgender Devise: Man investiere Geld, produziere Produkte, um am Ende des Tages durch dessen Verkauf mehr Geld zurück zu bekommen als man investiert hat. Dieses „mehr Geld zurück bekommen“ wird spätestens dann zum Muss, wenn man mit Hilfe eines Kredits investiert. Die Spirale des „Immer mehr“ läuft, verschärft wird sie durch den Faktor Kredit bzw. den Zwang, die Zinsen erwirtschaften zu müssen. Die Konkurrenzlogik zwingt uns dabei in einen Wettstreit um Effizienz. Wer effizienter ist, kann billiger produzieren und verkaufen. Die Folge sind unter anderem das Streben nach großen Produktionseinheiten und die Reduzierung von Arbeitskräften in der Produktion. Wo es möglich ist, wird rationalisiert, werden Menschen durch Maschinen ersetzt, oder die Produktion in Billiglohnländer ausgelagert. Verkürzt (und vereinfacht) gesagt, sägt man volkswirtschaftlich betrachtet durch Effizienzsteigerung den Ast ab, auf dem man sitzt. Wenn durch den Wirtschaftsprozess schneller Arbeitsplätze „wegrationalisiert“ werden und die Produktivität gesteigert wird als neue Industriezweige und Arbeitsplätze aufgebaut werden können, haben wir ein Problem mit dem Verkauf der hergestellten Güter.

Während sich die Spirale des „Immer mehr“ nun in große Höhen schraubte, mangelte es zusehends an gewinnbringenden Verkaufsmöglichkeiten. Zu produktiv wurde die Wirtschaft, zu wenig Kaufkraft entwickelte sich auf der Seite der Konsumenten. Die Investition in reale Produktion wurde immer weniger lukrativ. Wir produzieren heute zu



schnell zu viel und die Konsumenten haben zu wenig Einkommen um diese Ware zu kaufen. Nicht zu vernachlässigen ist meiner Meinung nach auch der sinkende Bedarf nach Gütern – wir sind zumindest zum Teil materiell gesättigt. Das Kapital will nun aber vermehrt werden („Anspruch“ auf Zinsen), daher floss es in die Finanzmärkte, in Spekulation, in Blasen. Bekanntlich platzen auch diese.

### **Wenn Transmissionsriemen reißen**

Dieter Wehrmut schreibt im Blog [Herdentrieb](#): „Der sogenannte Transmissionsmechanismus zwischen Geldpolitik und nominalem Sozialprodukt funktioniert nicht mehr.“ Das bedeutet, dass das Geld, welches z.B. die EZB Geld nachschießt, nicht mehr in den realen Wirtschaftskreislauf gelangt.

Zurück zur Frage „Sparen oder Schulden machen“? Zunächst versuchten die Staaten durch Schuldenaufnahme die Kredit- und Wachstumsklemme der Unternehmen im Jahr 2008 zu lösen. Spätestens seit die Staaten nun unter der Schuldenlast ächzen und die reale Wirtschaft sich noch immer nicht erholt hat, erkennt man, dass zu viele Schulden mit noch mehr Schulden nicht bekämpft werden können. **Besonders dann nicht, wenn der Transmissionsriemen zwischen Geldpolitik und Sozialprodukt gerissen ist.** Der vorläufige Schlusspunkt ist der Staatsbankrott (vgl. Griechenland).

### **Die schwäbische Hausfrau am Holzweg**

Als das Schuldenmachen nicht den gewünschten Erfolg brachte, rief die schwäbische Hausfrau dazu auf, auf die Haushaltsdisziplin zu achten. Wozu das führt, wenn Staaten ihre Ausgaben einschränken, sieht man in Griechenland. Es funktioniert nicht. Denn letztendlich ist es immer der Staatsbürger, der am Ende des Tages weniger Geld im Sack hat und damit sind wir wieder beim Problem der mangelnden Nachfrage.

Ich will diese Zeilen gar nicht als Analyse bezeichnen, dafür sind sie viel zu unvollständig. Es fehlen viele Aspekte, Vieles ist vereinfacht dargestellt. **Was ich aussagen möchte, ist der Umstand, dass keine der Lösungsstrategien zum Erfolg führen wird.** Die Schuldenlast zu erhöhen ist für einige Staaten bei Finanzierungssätzen von über 7% kaum mehr möglich. Aber auch wenn sie möglich wäre, so führt mehr Geld nicht automatisch zu mehr realwirtschaftlicher Produktion. Dass das Sparen ebenfalls keine Erleichterung bringt, liegt auf der Hand. Das Geldsystem funktioniert nur, wenn die Geldmenge zunimmt.

### **Ein Auslaufmodell**

Eine Wirtschaft, die auf einer Logik des „Immer mehr“ aufbaut, hat uns in allen Dimensionen eine extreme Entwicklung ermöglicht. Nun sind wir an dem Punkt angelangt wo die Spirale stockt:

- Marx würde sagen, der Kapitalismus erstickt an seiner Produktivität (die zahlungskräftigen Abnehmer fehlen).
- Der Zinskritiker argumentiert, dass das exponentielle Wachstum der Finanzmärkte (ausgelöst durch die Zinseszinslogik) unser Wirtschaftssystem in die Luft sprengt.



- Der ökologisch denkende Systemwissenschaftler betont die Endlichkeit der Ressourcen, die im Widerspruch zum genzenlosen Wachstumssystem stehen.
- Der neoliberale Wirtschaftler sieht in der Intervention der Politik in die freien Märkte eine Krisenursache.

Sie alle haben – zumindest teilweise – Recht. Die Argumentationsschienen sind vielfältig, kaum eine ist vollständig. In der Zusammenschau ergibt sich aber eine „erdrückende Beweislage“. Die Spirale des Mehr, des Billiger, wahrscheinlich auch des Schneller, kommt zum Erliegen und damit eine Gesellschaft, die seit 60 Jahren nichts Anderes kennt, in die Krise.

### **Fokus auf technische Innovation als Sackgasse?**

Wer heute diesen Umstand nicht anerkennt und blind nach Innovation und green jobs schreit, erkennt nicht den Ernst der Lage, er oder sie lebt in der Welt von gestern. Ich möchte an diesem Punkt nicht falsch verstanden werden, Innovation ist wichtig. Wir müssen uns erneuern, aber nicht nur technisch sondern besonders auch sozial, strukturell und intellektuell.

Die Krise, in die wir geraten sind, ist eine ernste. Mit dem Denken von gestern werden wir sie nicht zu lösen vermögen. Je schneller wir dies einsehen, desto besser. Je schneller wir die Sicherung des sozialen Friedens vom System und Gedanken des „Immer mehr“ entkoppeln können, desto besser werden wir den Übergang in die Zukunft managen.

Ich bin kein Pessimist sondern Realist, daher bin ich langfristig betrachtet Optimist. Eine Effizienzrevolution (bzw. Effektivitätsrevolution) der Menschheit ist möglich. Dabei geht es nicht nur um technische Lösungen, wie oben angedeutet. Solange wir nur nach technischer Innovation streben, sind wir zum Scheitern verurteilt. Doch im Schatten des Mainstreams entwickelt sich schon viel Neues, das Mut macht und Hoffnung auf die Zukunft in sich trägt. Das wird Inhalt meines nächsten Essays sein mit dem Titel: Die Welt von morgen.

### **Der Wille formt die Zukunft**

Beschließen möchte ich diesen Essay mit den Worten von Immanuel Wallerstein (Utopistik, Wien 2002, S. 43):

„Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Weltsystem, der kapitalistischen Wirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen. Wir wissen nicht, ob dies zum Besseren oder zum Schlechteren sein wird. Wir werden dies erst wissen, wenn wir dorthin gelangt sind, was möglicherweise noch weitere 50 Jahre dauern kann. Wir wissen allerdings, dass die Periode des Übergangs für alle, die in ihr leben, eine sehr schwierige sein wird. ... Es wird eine Zeit der Konflikte oder erheblicher Störungen ... sein. Es wird auch, was nicht paradox ist, eine Zeit sein, in der der Faktor des freien Willens zum Maximum gesteigert wird, was bedeutet, dass jede individuelle und kollektive





Handlung eine größere Wirkung bei Neuaufbau der Zukunft haben wird als in normalen Zeiten, also während der Fortdauer eines historischen Systems.“

Michael Hohenwarter | [office@zukunftstraum.at](mailto:office@zukunftstraum.at)

